

Dislozierte Familien- zusammenhänge als sozialer Lebensraum

Als primäre Sozialisationsinstanz bietet die Familie wie kaum ein anderer Ort über die Lebensspanne hinweg den Rahmen und die Bühne für wechselseitige Einflüsse, Lernprozesse und Auseinandersetzungen (vgl. Westphalen 2018, S. 162). Sie stellt für Kinder und Jugendliche einflussreiche symbolische und subjektive Bindungen dar sowie einen einflussreichen sozialen Raum, welcher zwischen allen TeilnehmerInnen immer wieder neu hergestellt wird. Dieses Konzept des *doing family* (Jurczyk 2015) erhält für Kinder und Jugendliche im Kontext unbegleiteter Flucht eine zusätzliche Komplexität, da sich der sozial herzustellende Raum nicht nur auf physische Begegnungen beschränkt, sondern auch transnationale und virtuelle Möglichkeiten bzw. Schwierigkeiten hinzukommen. Transnationale Familienkontexte und Dynamiken umfassen verschiedene, nationalstaatliche Grenzen überschreitende familiäre Praktiken und Prozesse, die für viele Menschen alltäglich gelebte soziale Realität sind (vgl. Westphal 2018, S. 161f.).

Transnationale Familienkontexte

Familiäre Netzwerke bzw. transnationale Familienkontexte (inkl. Tanten, Onkel, Wahlverwandte etc.) nehmen für junge Geflüchtete – ob

Im Kontext der Betreuung von unbegleiteten Minderjährigen mit Fluchtgeschichte stellen dislozierte Familienzusammenhänge eine besondere Aufgabe dar.

begleitet oder unbegleitet – eine zentrale Rolle ein (vgl. Lechner/Huber 2017, S. 67ff.). Der Alltag von unbegleiteten Kindern und Jugendlichen dreht sich somit auf unterschiedlichste Weise um den sozialen Raum ‚Familie‘. Ob es die Sorge um deren Verbleib bzw. Aufenthaltsort oder die Sehnsucht nach einer Familienzusammenführung im Aufnahmeland ist oder ob diese einen gewissen Erwartungsdruck erheben, Familienmitglieder finanziell im Herkunftsland zu unterstützen, scheint bei unbegleiteten Kindern und Jugendlichen zu variieren. Tendenziell stellen Familienthemen für sie jedoch eine Belastung dar (vgl. ebd., S. 15) und bestimmen deren Lebensführung zunehmend und in vielfältiger Art und Weise. Hinzu kommt, dass im sozialpädagogischen Diskurs Familie im Zusammenhang mit Migration kaum als positiver Raum von Erziehung und Bildung rezipiert bzw. besprochen wird (vgl. Westphal 2018, S. 161f.).

Im Kontext der Kinder- und Jugendhilfe (KJH) betonen Graßhoff und Schröer (2018) besonders, dass nur, wenn Familiensysteme nicht vor Ort sind, dies nicht automatisch meint, dass sich deren Einflussgröße in

Hilfeprozesse verringert. Dies wird auch in den Ergebnissen der von uns durchgeführten quantitativen Befragung von 161 unbegleiteten Minderjährigen mit Fluchterfahrung in der stationären Unterbringung klar sichtbar und bestätigt: Familie ist bei den Kindern und Jugendlichen neben (Aus-)Bildung das Thema Nummer eins, über das sie nachdenken und das sie hauptsächlich beschäftigt. So gaben 40,4% der Befragten an, dass sie „viel über ihre Familie nachdenken“. Weitere 18% gaben an, dass Wünsche für die Zukunft vor allem ihre Familie betreffen. Hingegen gaben nur 3,1% an, dass sie Unterstützung im Zusammenhang mit ihrer Familie brauchen. Gleichzeitig haben 85,1% der Befragten Kontakt zu ihrer Familie. Auch andere Studien kommen zu dem Ergebnis, dass der Großteil der Jugendlichen mittels verschiedenster Tools (WhatsApp, Facebook, Skype etc.) regelmäßigen Kontakt mit ihrem Herkunftssystem haben (vgl. Lechner/Huber 2017, S. 70f.; Kutscher/Kreß 2015, S. 2). Folglich scheint das Internet mit seinen unterschiedlichsten Facetten einen Ort für das Herstellen von sozialen Familienräumen zu bieten, welcher auch als solcher



Mag. Dr. Sabine Klinger, MA

Jg. 1982; Studium der Erziehungs- und Bildungswissenschaft sowie der interdisziplinären Gender Studies; Universitätsassistentin im Arbeitsbereich Sozialpädagogik am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft an der Karl-Franzens-Universität Graz.



Mag. Dr. Ines Findenig

Jg. 1987; Studium der Erziehungs- und Bildungswissenschaft; mehrjährige Tätigkeit als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Erziehungs- und Bildungswissenschaft der Karl-Franzens-Universität Graz, seit 2017 wissenschaftliche Mitarbeiterin bei SOS-Kinderdorf/ Abteilung Forschung & Entwicklung.



Mag. Thomas Buchner

Jg. 1981; Studium der Soziologie mit dem Schwerpunkt Erziehungswissenschaft; mehrjährige Tätigkeit in der offenen und arbeitsmarktpolitischen Jugendarbeit; seit 2014 wissenschaftlicher Mitarbeiter bei SOS-Kinderdorf/ Forschung & Entwicklung.

stark genutzt wird. Erst mit modernen Informations- und Kommunikationstechnologien sind transnationale Praktiken und soziale Prozesse zu einer alltäglich gelebten sozialen Realität für viele Familien in der Migration geworden (vgl. Westphalen 2018, S. 164). Auf diese Weise halten Familiennetzwerke in vielfältiger Weise quer durch transnationale Räume ihre sozialen und emotionalen Bindungen, Sorgeverpflichtungen und Loyalitäten aufrecht und können auch stabile Gemeinschaften bilden (vgl. ebd.).

Die alltägliche Herstellung und Darstellung von Familie in der Migration findet somit mehr oder weniger intensiv in einem transnationalen und virtuellen Lebensraum statt. Da es in der sozialpädagogischen Praxis aber bislang noch keinen Konsens darüber gibt, wie mit transnationalen Familiengefügen in der KJH gearbeitet werden kann, gibt es dazu eine Vielzahl an Auslegungen. Deren Ausgestaltung oszilliert zwischen den Extremen der Wahrnehmung als Bedrohung bis hin zu ressourcenorientiertem Arbeiten (vgl. Graßhoff/Schröer 2018,

S. 18). Demnach scheint es essentiell, sich darüber im Klaren zu werden, dass eine transnationale sozialpädagogische Familienarbeit unerlässlich scheint bzw. die Bedingungen dafür verbessert gehören. Denn wie auch Kindler (2014) betont, führt der Weg zum Kindeswohl unabdingbar über das Wohl der Familien bzw. die Familienverhältnisse, welche oftmals auch resilientes Verhalten bei den Kindern und Jugendlichen stärken können (vgl. ebd., S. 11). Demnach ist es für die sozialpädagogische Arbeit im Kontext von Flucht und Migration wesentlich, die gemeinsamen Ressourcen von sozialen Familienräumen im transnationalen und virtuellen Kontext gemeinsam mit allen Beteiligten zu erarbeiten. Dies geht über die Methode der transnationalen Biografiearbeit, wie sie u. a. von Schmitt & Homfeldt (2014) skizziert wird, hinaus. Diese akzentuiert die Wichtigkeit, die Geschichten der Kinder und Jugendlichen inkl. deren Belastungen, Perspektiven, Bedürfnisse etc. unter der sensiblen Brille eines transnationalen Sozialesraumes im Zentrum zu erkennen und zu bearbeiten sowie neue (alte)

Netzwerke, die über Ländergrenzen hinausgehen, zu unterstützen und bei der Bewältigung darin zu begleiten (vgl. ebd., S. 17). Denn es geht darum, alle Beteiligten sozusagen ins Boot zu holen und gemeinsam an unterschiedlichen Übergängen, wie z. B. dem Ankommen, bei ambivalenten Lebenswelterfahrungen, bei (Aus-)Bildungsfragen, Netzwerken etc. der Kinder und Jugendlichen nach der Flucht sozialpädagogisch zu arbeiten und sie darin zu unterstützen. Eine solche ressourcenorientierte, transnationale – virtuelle als auch physische – soziale, stärkende Familienraumgestaltung bedarf jedoch hoher personeller Ressourcen und Sensibilitäten wie auch digitaler Voraussetzungen und struktureller Gegebenheiten, die in der österreichischen KJH noch ausbaufähig erscheinen und als immense Chance gelten können.



LITERATUR

Ausführliche Literaturliste unter www.sp-impulse.at